

## Rezensionen

*Hans-Henning Grote*

*unter Beteiligung von Elmar Arnold, Mark Heyer, Hans Christian Mempel, Simon Paulus und Holger Wittig*

### Schloss Wolfenbüttel

*Residenz der Herzöge zu Braunschweig und Lüneburg*

*Braunschweig: Appelhans Verlag 2005, 256 Seiten mit 212 farbigen und schwarz-weißen Abbildungen und Plänen, gebunden. ISBN 3-937664-32-7*

*Das vorliegende Buch – zunächst als schlichter Führer durch die museal genutzten Räume des Wolfenbütteler Schlosses geplant – hat sich im Laufe seiner Entstehung zu einer kleinen Landes- und Kulturgeschichte des Residenzschlosses Wolfenbüttel entwickelt. Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte und eine Vielzahl von Informationen aus bislang nicht ausgewerteten Quellen lieferten eine Materialfülle, die es erlaubte, den Entwurf eines lebendigen Gesamtbildes der Wolfenbütteler Hofhaltung zu wagen.*

Mit diesen Worten beginnt die Einleitung, und, hat man das Buch gelesen, bleibt dem Leser nur noch festzustellen: Das Wagnis ist in jeder Hinsicht gelungen! Vorgelegt wird allerdings keine „kleine“ Landes- und Kulturgeschichte des Residenzschlosses Wolfenbüttel, vielmehr eine „große“, die an Informationsvielfalt und wissenschaftlicher Gründlichkeit, aber auch Abbildungsreichtum und nicht zuletzt an sprachlicher Lesbarkeit keine Wünsche offen lässt.

Wolfenbüttel ist die besterhaltene Plangründung einer großen Renaissancestadt auf deutschem Boden, berühmt durch seine Stadt- und Hofkirche Beatae Mariae Virginis, ein Hauptwerk deutscher Renaissancebaukunst, berühmt aber auch in Gelehrtenkreisen durch seine unschätzbare Herzog-August-Bibliothek, an der bereits Gottfried Wilhelm Leibniz und Gotthold Ephraim Lessing wirkten. Eher etwas enttäuscht steht der heutige Besucher dagegen zunächst

vor den zwar ungewöhnlich reich durchfensterten, einen Steinbau jedoch nur vortäuschenden Fachwerkfassaden des Schlosses, die seit 1714/1716 dessen Kern aus dem Mittelalter und der Renaissancezeit umhüllen – Zeiten, auf die allein noch der hochragende, reich dekorierte Hausmannsturm verweist. Nur bedingt erschließt sich ihm also zunächst, dass er hier vor einem der großen historischen Zentren der norddeutschen Welfenlande steht, um jedoch beim Betreten der einstigen Repräsentationsräume alsbald eines Besseren belehrt zu werden. Er betritt Räume, in deren Werden, nicht zuletzt aber einstiges Leben das Buch in nahezu unerschöpflicher Fülle einführt.

Nach einer allgemeinen Einführung in die Entstehungsgeschichte des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel werden dem Leser die Herzöge des 16. bis 18. Jahrhunderts vorgestellt, darunter die Stadtgründer Julius (1568 bis 1589) und Heinrich Julius (1589 bis 1613), der Büchersammler (und Hexenverbrenner!) August d. J. (1635 bis 1666) und Anton Ulrich (1685) 1704 bis 1714), Erbauer auch des benachbarten Schlosses Salzdahlum, dessen Kunstsammlung im 19. Jahrhundert den Grundstock des Herzog-Anton-Ulrich-Museums Braunschweig bilden sollte.

Ausführlich und unterstützt von instruktiven Plänen und Vogelschaurekonstruktionen wird in der Folge in die Baugeschichte des Schlosses eingeführt, dessen mittelalterliche Anfänge allerdings nach wie vor weitgehend im Dunkeln bleiben müssen, da bauarchäologische Untersuchungen bislang nur eingeschränkt möglich waren. Ausführlich und bau- und kunsthistorisch vertiefend schließt daran die Darstellung der einzelnen Schlossräumlichkeiten an, die sich nicht nur auf die heute von Besuchern zugänglichen Bereiche beschränkt, sondern selbst noch auf üblicherweise unzugängliche Kellerräume eingeht. Ebenso stellt sie nicht nur die heutigen Raumzustände vor, die wie in der Regel bei allen Schlössern nur einen historischen Endzustand bilden und teilweise in ihrer Einrichtung (z.B. Möblierung) häufig musealen Bedingungen folgen, sondern sie erläutert ausführlich anhand der überlieferten Quellen nahezu durchgehend auch deren jeweils frühere Ausstattung und Einrichtungssembles. Vor unseren Augen entsteht damit ein höchst instruktives Ge-

samtbild der jeweiligen räumlichen Schlosstruktur auf ihren einzelnen historischen Stufen (bemerkenswert deren anschauliche Vermittlung z.B. durch den isometrischen Einblick in das Raumsystem des Zustands von 1720 auf S. 97 Abb. 106 mit seiner raumscharfen Legende zu den jeweiligen Nutzungsfunktionen).

Mit historischem Leben werden die einzelnen Räume durch eine detaillierte Darstellung zum „Leben am Hof“ gefüllt. In ihr liegt der ganz besondere Wert des vorliegenden Buches. Wer immer sich einmal ausführlicher mit den Nutzungsformen von Schlossräumen, d. h. dem in ihnen ablaufenden lebensweltlichen Geschehen an einem absolutistischen Fürstenhof – Staatsbesuche, Gesandtenvisiten, Kirchenfeste, Hochzeiten und Diverissements wie Essen, Feste und Oper – und den damit verbundenen Zeremoniellen und Ritualen beschäftigen möchte, sieht sich von der einschlägigen Schlossbauliteratur in der Regel schnell verlassen. Hier dagegen wird er anhand eines konkreten Bauwerks dank einer günstigen und in aller Breite ausgeschöpften Quellenlage detailliert informiert und kann sich nicht nur ein Bild über die unterschiedlichen Funktionen bestimmter Einzelräume machen, sondern vermag anhand der Gesamtpläne und -isometrien auch ein genaues Bild zu zeremoniellen Abläufen innerhalb des räumlichen Gesamtsystems zu gewinnen.

In informativer Dichte, wenn auch nicht in gleicher Ausführlichkeit, werden abschließend die Wolfenbütteler Stadtpalais, Herrenhäuser und Gärten der Hof- und Staatsbeamten, schließlich weitere weltliche Schlösser und Gärten im Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel vorgestellt. Gebührend umfassender Platz kommt dabei der Bau- und Nutzungsgeschichte der ausgedehnten, unter Herzog Anton Ulrich 1688 f. begonnenen, ganz aus Holz erbauten und 1811/1813 völlig eingeebneten Schloss- und Gartenanlage Salzdahlum zu, deren Ruhm einst bis nach Paris und Sankt Petersburg ausstrahlte.

Eine Übersicht über ausgewählte Literatur dient schneller Information über die grundlegende Literatur. Die umfangreiche Spezialliteratur und der große Quellenfundus werden dagegen ausführlich innerhalb der zahlreichen, in den Buchanhang verlegten Fußnoten ausgebreitet, in

denen auch die Diskussion unterschiedlicher Forschungsmeinungen stattfindet. Stammtafeln und ein Personenregister beschließen das Buch. Wissenschaftlich bestens fundiert, redaktionell sorgfältig bearbeitet (dem Rezensenten ist lediglich aufgefallen, dass es auf S. 242 „VI.4.1.5“ statt „VI.4.1“ heißen müsste), anschaulich und immer wieder sogar spannend geschrieben, intelligent illustriert und nicht zuletzt mit offensichtlichem Engagement erarbeitet, liegt mit ihm die Darstellung einer barocken Residenz vor, die man sich in dieser Form gerne auch für manch anderes Schloss wünschen möchte.

Cord Meckseper

Landesamt für Denkmalpflege  
Rheinland-Pfalz, Abteilung Bau- und  
Kunstdenkmalpflege sowie Burgen,  
Schlösser, Altertümer (Hrsg.)

### Baudenkmäler in Rheinland-Pfalz 2004

Mainz: Verlag Philipp von Zabern  
2005, 180 Seiten mit 160 farbigen  
und 20 schwarz-weißen Abbildungen,  
gebunden.  
ISBN 3-8053-3552-0

Die als 24. Band der gleichnamigen Reihe erschienene Publikation ist nahezu ausschließlich Burgen gewidmet. Schon dies ist für Publikationen eines staatlichen Denkmalamts bemerkenswert<sup>1</sup>.

Eröffnet wird der Band durch zwei Grundsatzartikel. Der seinerzeit noch amtierende Landeskonservator Wolfgang Brönner stellt unter dem Motto *So wenig wie möglich und so unwahrnehmbar wie möglich*, das bereits 1846 August Reichensperger formuliert hatte, Überlegungen „Zum Umgang mit Burgen und Burgruinen“ an. Sie münden letztlich in die Feststellung, dass bauliche Maßnahmen an entsprechenden Anlagen, darin eingeschlossen auch denkmalpflegerische, letztlich immer die Gefahr bergen, ihnen den „altertümlichen Duft“ (wie es 1863 Ferdinand von Quast formulierte) zu nehmen.

Günther Stanzl, Leiter des Referats Bauforschung im Landesamt, reflektiert anhand des Themas „Denkmalpflege an Burgen und Burgruinen. Wandel der Methoden und Konzep-

te“ über technische und ästhetische Aspekte älterer Instandsetzungen, um unter den Stichworten „Neue Ansätze und Konzepte“ hinsichtlich des Dokumentencharakters von Burgruinen die vor jeder Maßnahme notwendige Verpflichtung zu einer fachgerechten und peniblen Bestandsaufnahme unter selbstverständlicher Analyse der Archivalienherauszustellen. Dennoch schaffe selbst bei kritischem Umgang mit der Bausubstanz letztlich jede bauliche Intervention ein *künstliches Gebilde, geformt nach unseren jeweiligen zeittypischen Vorstellungen, Erfahrungen und Fähigkeiten*. Eine wichtige Dimension unseres Erlebens stelle immerhin die Natur dar, was zu „Ruinenpflegewerken“ im Rahmen einer „ökologischen Burgensanierung“ führen könne. Bemerkenswert ist seine abschließende Feststellung, dass auch das immer noch umlaufende Diktum, nur genutzte Denkmäler könnten erhalten werden, kritisch gesehen werden müsse: *Warum können nicht manche Denkmäler einfach da sein, ohne Profit- und Verwertungszwang? Wie viele Burgruinen, die ohne konkrete Nutzung sind, gibt es denn wirklich noch? Die unberührte Burgruine gehört bald auf die Rote Liste* (S. 16). Dem möchte man gerne ein Ausrufezeichen beifügen!

Die in der Folge erläuterten 23 „Fallbeispiele“ demonstrieren kritisch das gesamte Spektrum zwischen behutsamer Erhaltung eines reinen Ruinencharakters über Rekonstruktionsprojekte bis hin zu Ausbauwünschen mit einem „Glaspalast“, einer Kegelbahn oder gar einem Schwimmbad im Burgfelsen. In ihrer Summe machen sie vor allem einen derzeit außerordentlichen Investitionsdruck deutlich, vorrangig motiviert durch den Wunsch nach einem „Leben auf einer Burg“ auf privater Seite oder nach „Erleben einer Burg“ im Sinne eines touristischen Verwertungsinteresses auf Seiten der öffentlichen Hand. Dass man sich dabei übernehmen kann, eine Burgruine sogar „herrenlos“ werden kann, *weil ihr Eigentümer im Zusammenhang mit anderweitigen Verbindlichkeiten einen bis dato unbekanntem Aufenthaltsort wählte* (S. 42), mag zwar eine vereinzelte Marginalie sein, die in diesem Fall aber eine Burganlage „von exzeptionellem Wert“ betrifft: Die katzenelnbogische Burg Reichenberg.

Auch in den weiteren Hauptabschnitten der Publikation „Aus der Praxis“, „Entdeckt und erforscht“, „Sorgenkinder“ und „Burgen, Schlösser, Altertümer“ begegnen uns regelmäßig Burgen, Herrenhäuser und Schlösser. Zu kritischer Diskussion haben inzwischen in der interessierten Öffentlichkeit bereits jene Wettbewerbsergebnisse geführt, die im Kapitel „Grenzgebiete zwischen Denkmalpflege und modernem Bauen. Entree-Situationen und ihre Gestaltung“ – gemeint sind vorrangig die Entreesituationen der Hardenburg, des Trifels und der Festung Ehrenbreitstein – vorgestellt werden.

Im Juni 2002 fand das Obere Mittelrheintal, also die Landschaft zwischen Bingen, Rudesheim und Koblenz und damit in Braubach auch die Marksburg, Sitz der deutschen Burgenvereinigung, und die Philippsburg, Sitz des Europäischen Burgeninstituts, Aufnahme in die Liste des UNESCO-Welterbes. Dieses der damit verbundenen Verantwortung entsprechend zu verwalten, bedarf einer in vielerlei Richtungen umsichtigen, aber auch mit Kompetenzen ausgestatteten Verwaltung – ein Problemkreis, der ausführlich im Kapitel „Die Managementstruktur im Welterbe Oberes Mittelrheintal“ zur Darstellung kommt. Ob der 2004 beschlossene Zweckverband dieser Aufgabe gewachsen sein wird, bleibt zu erhoffen.

Insgesamt liegt mit der vorliegenden Publikation eine bislang wohl einzigartige und nicht zuletzt kritisch reflektierte Übersicht zur gesamten Breite denkmalpflegerischer Burgenproblematik vor. Und dies für eine Burgenlandschaft, die zusammen mit der mitteldeutschen zu den reichsten und vielfältigsten Europas gehört. Gespannt darf man daher auf den Folgeband sein, in dem laut Ankündigung auf S. 5 das Burgenthema fortgesetzt werden soll.

Cord Meckseper

#### Anmerkung

<sup>1</sup> Ein Schwerpunktthema seiner „Berichte zur Denkmalpflege“ hatte den Burgen immerhin bereits das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege anlässlich der 100-Jahrfeier der Deutschen Burgenvereinigung e.V. 1999 gewidmet.